

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land

Verlags-Gesellschaft „Liberlas“ m. b. H.,
Lodz, Petrikauer Str. 86. Geldsendungen
und Zuschriften sind an den Verlag zu
richten. Unverl. Manusk. werden nicht
zurückgeschickt. Nachdruck nur mit Quellen-
angabe gestattet.

Verantw. Schriftleiter: Mag. Eml.
Haupt-Schriftleiter: Senator W. Ulla.
Verantw. f. d. Verlag: B. Bergmann.

Bezugspreis mit Postzustellung: Inland
75 Gr. monatl., Ausland 31. 1.50 monatl.
Anzeigenpreis: für die viersp. Mill-
imeterzeile 10 Groschen, für die zweisp.
Textzeile 30 Groschen. Für das Ausland
50 Prozent Zuschlag.

Nr. 38

Lodz, Sonntag, den 17. September 1933

15. Jahrgang

Entweder Pressefreiheit, oder Zensur

Wieder geht die Nachricht durch die Blätter, daß die Regierung ein neues Pressegesetz vorbereite. Durch ein Dekret des Staatspräsidenten soll es in Kraft gesetzt werden.

Das wäre gewissermaßen eine „verbesserte Neuauflage“ des bereits einmal auf dem Dekretweg eingeführten Pressegesetzes, das später infolge des einmütigen Widerstands des Sejms wieder aufgehoben wurde.

Wie den durchsichtigen Nachrichten zu entnehmen ist, soll das neue Pressegesetz eine Neueinführung bringen, die auch für den Nichtzeitungsfachmann von Interesse wäre. Es soll fortan untersagt sein, daß die konfiszierten Zeitungen mit Zensurlücken erscheinen.

Mit anderen Worten: die weißen Flecken sollen aus der Zeitung verschwinden. Bisher wußte es der Zeitungsleser sofort, ob sein Blatt konfisziert war: die unbedruckten Stellen verrieten es ihm. Diese entstanden durch Entfernung der beanstandeten Artikel oder Teile derselben (siehe den Leitartikel der „Freien Presse“ vom Sonntag!) aus dem Druck.

Diese Beweise des Waltens des Zensorstifts sollen nunmehr aus den Blättern verschwinden. Man kann es verstehen, daß es der Regierung peinlich ist, wenn manche Blätter — nicht zuletzt die der völkischen Minderheiten — in leuchtender Weise erscheinen. (In unserem Archiv befindet sich eine Nummer des Wilnaer weißrussischen Wochenblattes „Bielarusskaja gazeta“, die auf der 1. Seite nur einen Vermerk über die Beschlagnahme der vorhergehenden Nummer, auf der 4. Seite 2½ Spalten Text, auf der 6. Seite 12 Zeilen Text und auf der 7. Seite 2½ Spalten Text aufweist. Nur die 5. und 8. Seite sind vollständig bedruckt. Die 2. und 3. Seite sind ganz weiß.) Wozu soll es der Leser wissen, argumentiert sie, daß so und so viel Artikel dem Zensur nicht gefallen. So etwas macht nur überflüssige Gedanken...

Im Weltkrieg wurde der Presse in Polen zum erstenmal der Zwang auferlegt, eine Konfiskation nach außen hin nicht sichtbar werden zu lassen. Das war harte Kriegsnotwendigkeit. Wir alle wissen, wie leicht die Bevölkerung in Kriegszeiten Gerüchten Glauben schenkt und Panikstimmungen unterliegt. Weiße Flecken in den Zeitungen können da sehr leicht Anlaß zu gefährlichen Angstpsychosen geben. Daher das Verbot, die Zeitungen mit Zensurlücken erscheinen zu lassen.

Aber damals herrschte Zensur, und nur diese ermöglicht die leichte Ersetzung von der Zensur gestrichener Artikel durch anderen Satz. Unter den heutigen Verhältnissen müßte der Zwang, einen konfiszierten Artikel durch

einen anderen zu ersetzen, ein solches Maß von technischen Schwierigkeiten mit sich bringen, daß wohl jede Zeitung lieber freiwillig um die Zensur nachsuchen würde.

Dagegen werden die Bearbeiter des neuen Pressegesetzes ja wohl nichts einzuwenden haben. Nach der noch immer verpflichtenden Verfassung ist ja auch die Einführung einer zwangsweisen Zensur unstatthaft (§ 105: Die Freiheit der Presse wird gewährleistet. Die Zensur oder ein Konzessionsystem für die Herausgabe von Druckschriften darf nicht eingeführt werden). Von einer freiwilligen Zensur verläutet dort nichts.

Die Zensurfrage ist für die Zeitungen nicht nur eine politische, sondern auch eine wirtschaftliche Frage. Jede Konfiszierung bedeutet einen materiellen Verlust, dessen Höhe sich nach der Zahl der beschlagnahmten Zeitungsblätter richtet. Wie es heißt, sollen die Zeitungsverlage nach dem neuen Pressegesetz berechtigt sein, für den ihnen verursachten Verlust den Staat haftbar zu machen, wenn ein beschlagnahmter Artikel später vom Gericht wieder freigegeben wird. Dieses Recht haben die Zeitungsverlage auch heute. Allerdings haben sie so gut wie keine Gelegenheit, davon Gebrauch zu machen, denn bisher ist es nur in den aller seltensten Fällen vorgekommen, daß das Gericht einem Antrag der die Zensur ausübenden Behörde auf Bestätigung der von ihr vorgenommenen Konfiszierung nicht entsprach.

Nach der Lage der Dinge im politischen Leben Polens ist kaum daran zu zweifeln, daß die beabsichtigte Umgestaltung des Pressegesetzes Tatsache werden wird. A. K.

Der Wirtschaftsboykott Deutschlands durchbrochen

Wer die Berichte über die Geschehnisse auf dem 18. Zionisten-Kongress in Prag verfolgt hat — und als Bewohner einer Stadt, in der die Judenfrage seit dem Palmsonntag dieses Jahres aktuelle Bedeutung gewonnen hat, waren wir dazu verpflichtet — weiß, daß es dort zu einer tiefen Spaltung innerhalb des Weltjudentums gekommen ist.

Einen Niederschlag der Stimmung, die heute innerhalb eines bestimmten Teils des Judentums herrscht, finden wir in einem Artikel, den der bekannte jiddische Dichter Schalom Asch, seit kurzem Ritter eines hohen polnischen Ordens, in der Warschauer jiddischen Tageszeitung „Nasz Przegląd“ veröffentlicht hat.

„Beschämt stehen wir da, mit einem gramvollen Herzen und mit dem Zeichen der Schande auf der Stirn; angefaßt der Geschehnisse auf dem 18. zionistischen Kongress sind wir in der gleichen Stimmung, wie unsere

„Ihnen es waren, damals, nach der Sache mit dem Goldenen Kalb, von der uns die Bibel erzählt.“

So beginnt der Verfasser seine an die Klagelieder des Propheten Jeremias gemahnende Epistel, die den vielstimmigen Titel: „Apfelsinen-Zudentum“ trägt.

Der Artikel erinnert an die auf dem Kongreß bekannt gewordene Tatsache, daß die Zionistische Organisation mit der deutschen Regierung eine Art Handelsvertrag abgeschlossen hat. Dieses Abkommen beruht darauf, daß die deutsche Regierung sich damit einverstanden erklärt hat, jüdisches Vermögen ausschließlich in Gestalt von deutschen Industrieerzeugnissen nach Palästina ausführen zu lassen, wobei dafür Apfelsinen eingeführt werden dürfen. Die erste Gruppe der auszuführenden Erzeugnisse hat einen Wert von 3 Millionen Mark. Weitere Transporte sollen folgen.

Mit diesem für sie sehr geringfügigen Vertrag hat die deutsche Regierung den von gewissen jüdischen Kreisen außerhalb Deutschlands unternommenen Wirtschaftshoykott Deutschlands durchbrochen. Infolge dieses Vertrages ist nämlich die eigenartige Lage entstanden, daß die Juden, die die deutsche Industrie hoykottierten, jetzt deren Werber geworden sind. Grotesk ist es, daß das gewissermaßen erste Betätigungsfeld der Hitler-Regierung auf wirtschaftlichem Gebiet — in Palästina zu finden ist.

Manche Juden empfinden das als Tragödie. Zu ihnen gehört Schalom Asch. Er schüttet dafür die Schale seines Jorns über diejenigen Volksgenossen aus, die er als die eigentlichen Urheber des Paktes mit Deutschland ansieht: die Palästina-Juden. Er schreibt:

„Aus Palästina ist noch kein einziger Gedanke gekommen, der das jüdische Wissen bereichert hätte. Sogar die Beziehungen Palästinas zum hebräischen Wort, zur hebräischen Literatur haben nachgelassen, besonders hinsichtlich des außerhalb Palästinas wohnenden Judentums. Denn alle seine Kräfte widmete Palästina seinen Apfelsinen... Für sie, die Apfelsine, mißachtet man das gesamte Welt-Judentum mit seinen Leiden und Kämpfen. Für sie wurde die jüdische Ehre verkauft, sple man dem jüdischen Volk ins Gesicht, schändete es, machte es in den Augen unserer Nachbarn lächerlich und — schloß mit unseren unerbittlichsten Feinden einen Vertrag, zu einer Zeit, da um unsere Ehre, um unser menschliches Sein hart gekämpft wurde“...

Das nationale Polen führt seit einiger Zeit einen auch nach außen immer deutlicher in Erscheinung tretenden Kampf mit dem Judentum in Polen. Es ist daher nur selbstverständlich, daß alle Geschehnisse innerhalb des Weltjudentums von der polnischen nationalen Presse mit besonderem Interesse beobachtet werden. Der Zwist, von dem oben die Rede ist, entging daher der Aufmerksamkeit der polnischen nationalen Blätter nicht. Zumal er nirgends in der Welt mit einer derartigen Leidenschaft ausgefochten wird, wie bei uns in Polen.

Das führende Organ der polnischen Nationalisten, die „Gazeta Warszawska“, verheißt das große Vergnügen nicht, das ihm dieser Bruderstreit bereitet. In einem Leitartikel unter der Überschrift „Dämmerung Israels“ analysiert es eingehend die Ursachen des in Prag vor aller Welt offenbar gewordenen Risses innerhalb des Judentums, bespricht dann den Artikel Schalom Aschs und kommt zu dem folgenden Schluß:

„Das „Goldene Kalb“ hat die Idee des opferwilligen polnischen Kampfes besetzt. Eigentlich ist das für die jüdische Psyche nichts Neues. Trotzdem hat Schalom Asch recht, wenn er ausruft: „Wir sind dem Untergang geweiht!“ Denn es ist eine Zeit gekommen, da außer dem Goldenen Kalb auch dessen scheinbarer Gegner: der aus dem Materialismus hervorgegangene Sozialismus gestürzt worden ist, und aus der Finsternis des allgemeinen Durcheinanders mit immer stärkerem Glanz die nationale Idee hervorbricht.

„Für drei Millionen Subas-Mark habt Ihr unseren Schmerz und unsere Schmach verkauft“, ruft Asch dem Prager Kongreß zu. Er begreift, daß ein Triumph des Goldenen Kalbes unter solchen Umständen und in einer solchen Zeit nichts anderes bedeutet als die Dämmerung Israels.“

Politische Nachrichten

Inland

Das Gesetz über die Innenanleihe

„Dziennik Ustaw“ vom 7. September enthält die Verordnung des Staatspräsidenten vom 5. d. M. über die Auslegung einer inneren Anleihe. Die Verordnung ist auf Grund des Artikels 44 Abs. 6 der Verfassung und des Ermächtigungsgesetzes vom 25. März 1933 erlassen.

Art. 1 der Verordnung besagt, daß der Finanzminister zur Auslegung einer 6prozentigen inneren Anleihe in Höhe von 120 000 000 Goldzloty in namentlichen Obligationen ermächtigt wird. Nach Art. 2 darf der Verkaufspreis der Anleihe 90 Zl. für 100 nicht unterschreiten. In Art. 5 wird bestimmt, daß das Kapital und die Zinsen der Anleihe durch das gesamte mobile und immobile Vermögen des Staates gerantkelt werden. In Art. 8 ist die Bestimmung enthalten, daß die Obligationen der Anleihe sowie die Einkünfte hieraus steuerfrei sind. Die Ausführung der Verordnung wird in Art. 14 dem Finanzminister übertragen. Die Verordnung ist vom Staatspräsidenten unterzeichnet und von den Ministern gegengezeichnet.

Finanzminister Prof. Zawadzki

erklärte in einem Pressegespräch, daß die Anleihe — sie wird vom Minister als Nationale Anleihe bezeichnet — als Deckung des voraussichtlichen Defizits im Haushalt für das zweite Halbjahr des laufenden Budgetjahres gedacht sei. Es sei für ihn klar, daß die Anleihe durch die Bevölkerung ohne Schwierigkeiten ausgebracht werden würde. Hierdurch sei die Deckung sichergestellt,

was jegliche andere Finanzoperationen wie auch weitere steuerliche Belastungen der Bevölkerung überflüssig mache.

Weiter betonte der Minister, daß der Fehlbetrag sicher unter der erwarteten Höhe bleiben werde. Ueber die Unterbringung der Anleihe sprach sich Minister Zawadzki optimistisch aus.

Ministerpräsident Jendrzewicz übergab der Öffentlichkeit eine Erklärung, in der es heißt, daß Polen zu den wenigen Ländern zähle, die den freien Geldverkehr mit dem Auslande aufrechterhalten und ihre Verpflichtungen genau erfüllt hätten. Ein solcher Staat habe das Recht, sich um Gewährung von Kredit an seine Bürger zu wenden. Wenn es um Anleihen zur Deckung laufender Ausgaben ginge, müsse man die hierzu erforderlichen Mittel in erster Linie aus eigener Kraft aufbringen. Polen habe den Stürmen standgehalten, die die Finanzen anderer Staaten schwer geschädigt hatten, und so müsse denn heute, da die größten Schwierigkeiten überwunden seien, ebenfalls aus eigenen Kraftquellen geschöpft werden. Am Schluß der Erklärung des Ministerpräsidenten heißt es:

„Wir müssen den Glauben in die eigene Kraft haben, denn nur so werden wir den Kampf um die Aufrechterhaltung der wirtschaftlichen Unabhängigkeit bis zum endgültigen Siege durchführen können.“

Das Verwaltungswesen soll vereinfacht werden

Der Regierung sind im Jahre 1932 von Seiten der Seimmehrheit Vollmachten zur Durchführung einer Re-

form des Verwaltungswesens zugestanden worden. Die Laufzeit dieser Ermächtigung erlischt bereits im März des nächsten Jahres.

Wie „Wieczór Warszawski“ erfährt, soll dieser Zeitabschnitt zum Erlaß verschiedener Verfügungen auf dem Gebiete des Verwaltungswesens benutzt werden. Die Reformmaßnahmen werden, wie verlautet, ihren Ausdruck in

Einparungen

finden. Erweitert taucht in diesem Zusammenhang die Version auf, daß Personalreduzierungen geplant seien. Hiermit scheint die vor einigen Tagen bekanntgewordene Absicht, 10 Prozent des Beamtenapparats abzubauen, an Wahrscheinlichkeit zu gewinnen. Näheres ist zur Zeit nicht bekannt.

Der Prozeß in Kobryn

Wie wir bereits berichteten, verhandelte das Brester Bezirksgericht in Kobryn im standgerichtlichen Verfahren gegen acht weißrussische Bauern und eine Jüdin, die angeklagt sind, eine gegen den polnischen Staat gerichtete Revolte vorbereitet zu haben. Auf der Anklagebank sitzen: Leon Bohdanowitsch, Swan Liszkewitsch, Swan Ritel, Grigorij Timofschtschuk, Roman Maziejch, Simeon Soslowitsch, Alexej Gusk, Wassilij Nikontschuk (alle aus Kobryn und im Alter von 21 bis 40 Jahren stehend) sowie Regina Kaplan. Der wirkliche Name der Angeklagten lautet anders. Sie will ihn nicht nennen. Der Anklageakte zufolge sollen die Genannten eine aus 70 Personen bestehende bewaffnete Gruppe gegründet haben, die in der Nacht zum 4. August nach der Beschädigung der Telefonleitung den Polizeiposten in Nowosjolki überfallen hat. Am ersten Verhandlungstag beantragte die Verteidigung, den Prozeß einem gewöhnlichen Gericht zu überweisen, doch lehnte das Gericht diesen Antrag nach zweistündiger Beratung ab. Keiner der Angeklagten bekannte sich zu der ihnen zur Last gelegten Schuld, sondern erklärte, der „Gazeta Warszawski“ zufolge man habe sie zu den Aussagen in der Voruntersuchung gezwungen, indem man sie geschlagen, ihnen Wasser und Benzin in die Nase gegossen habe und dgl. mehr. Das Gericht beschloß auf Antrag der Verteidigung, diese Aussagen der Angeklagten durch die Einvernahme des Untersuchungsrichters Szwedinski nachprüfen zu lassen. Am zweiten Verhandlungstag erfolgte die Einvernahme der Belastungszeugen, größtenteils Polizei- und Kriminalbeamten.

Im Zusammenhang mit dem Prozeß hat der „Robotnik“ einen Aufruf veröffentlicht, der von einer Gruppe radikaler Schriftsteller und sozialer Würdenträger unterzeichnet ist und in dem die Ueberweisung des Prozesses an ein gewöhnliches Gericht verlangt wird. Die sozialistischen — polnischen und jüdischen — Jugendorganisationen haben eine ähnliche Kundgebung erlassen. Der „Robotnik“ schreibt, daß er den Wortlaut des Aufrufs aus zensurellen Gründen nicht veröffentlichen könne. Die Vereinigung der Klubs der werktätigen Frauen (sozialistisch), wandte sich mit einem Telegramm an den Staatspräsidenten. Darin bittet sie um Gnade für die Angeklagten.

Fast alle Angeklagten wurden zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.

Ukrainer lehnen Anklageschrift in polnischer Sprache ab

Im politischen Prozeß gegen 60 Mitglieder der kommunistischen Partei des westlichen Weißrusslands ist — wie der „Robotnik“ feststellt — ein im polnischen Gerichtswesen bisher noch nicht verzeichneter Fall eingetreten. Als die Staatsanwaltschaft des Luzker Bezirksgerichts den Angeklagten die Anklageakten zustellte, lehnten etwa dreißig Ukrainer, von denen die meisten aus Ostgalizien stammen, die Annahme der Akten mit der Begründung ab, daß sie in polnischer Sprache verfaßt seien. Die Angeklagten berufen sich auf ein Gesetz aus dem Jahre 1924, wonach in gewissen Gebieten Polens staatliche Akte und Dokumente nicht nur in der Amtssprache, sondern auch in den Sprachen der nationalen Minderheiten geführt werden dürfen.

Er soll Hitler verherrlicht haben

Ein Jahr Gefängnis

Das Gericht in Königshütte verhandelte unlängst gegen Paul Knapik, Sekretär der deutschen Gewerkschaften, der der Verherrlichung Hitlers angeklagt war. Knapik wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

In Kattowitz wurde im Büro eines Isidor Silberstein der deutsche Staatsbürger Ing. Leo Symolka, Mitglied der NSDAP in Hindenburg, verhaftet. Symolka soll

Reichsdeutscher Kommunistenführer in Polen ertränkt

Der Parteikasse beraubt.

Vor zwei Wochen wurde aus einem Nebenfluß der Weichsel bei Warschau eine Leiche geborgen, deren Identität nicht gleich festgestellt werden konnte. Nun stellt es sich heraus, daß es sich um einen führenden deutschen Kommunisten handelt, der vor kurzem illegal nach Polen kam und größere Geldsummen, wie vermutet wird, einen Teil der kommunistischen Parteikasse, bei sich führte. Man nimmt an, daß es sich um einen Raubmord handelt. Der Name des Ermordeten wird noch geheimgehalten.

Ukrainer und Juden

Die jüdische Presse meldet aus Lemberg neue judenfeindliche Ausschreitungen der Ukrainer. Die judenfeindliche Bewegung in Ostgalizien werde von den Ukrainern geführt und entfalte sich immer mehr. In Kolo, Korczyn und Sznawodzl seien letzts in jüdischen Wohnungen etwa 200 Fensterscheiben zertrümmert worden. Die Polizei habe unter den ukrainischen Nationalisten zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. In Lemberg seien im Zusammenhang mit der judenfeindlichen Tätigkeit in der Redaktion des „Nowy Tschas“, des „Nasz Klytsch“ und im „Ukrainischen Studentenheim“ Revisionen durchgeführt worden. Ein Student sei in Haft genommen worden.

Abg. Taraschkiewitsch ausgetauscht

Am Mittwoch erfolgte auf der polnisch-russischen Grenzstation Kolojow ein Austausch von Gefangenen zwischen den Sowjets und Polen. Polnischerseits wurde der Russe der ehemalige weißrussische Abgeordnete Taraschkiewitsch ausgeliefert, seitens der Sowjetrussischen Behörde wurde der weißrussische Dichter Oleschnowitsch ausgeliefert, der vor sieben Jahren nach Minsk ausgewandert ist, um dort ein Theater zu gründen. Er wurde verhaftet und zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt, wovon er sieben Jahre verbüßt hat.

Deutsche Juden gegen polnische Juden

Jüdische Deutschland-Flüchtlinge unter sich

Der „Kurjer Poranny“ berichtet in einer Pariser Korrespondenz ausführlich über ein sog. „Comité National“, das den jüdischen Emigranten aus Deutschland Hilfe leisten soll. Es sammelt Geld unter der Losung: „Aux victimes de l'antisemitisme“ — für die Opfer des Antisemitismus. Was stellt sich jedoch heraus? „Im Komitee arbeiten nur Deutsche, die einen Unterschied machen zwischen den deutschen Staatsbürgern und den Flüchtlingen aus anderen Staaten. Sie geben deutlich zu verstehen, daß sie, die „deutschen Juden“, etwas besseres seien, als die „Ostjuden“. Diesen schreiben sie ihr Unglück zu. Das „Comité National“ hat fast alle polnischen Juden ausgeschlossen und ihnen jede Hilfe verweigert. Ja, noch mehr: „Mit Hilfe ihrer Beziehungen hat man sich bemüht — so erklären Leute, die in die Angelegenheit eingeweiht sind — zahlreiche polnische Staatsbürger aus Frankreich auszuweisen zu lassen. Man gibt ihnen den Rat, nach Polen zurückzukehren.“

Der Weltverband der Auslandspolen wird geschaffen

Der „Organisationsrat der Auslandspolen“ setzt seine großen Vorbereitungen für den II. Kongreß des Auslandspolentums, der im nächsten Jahre in Warschau stattfinden soll, mit Energie fort. Die wichtigste Aufgabe dieser Tagung wird die Schaffung des Weltverbandes der Auslandspolen sein.

Wie die polnischen Blätter zu berichten wissen, ist dieser Gedanke von den in den Vereinigten Staaten lebenden Polen mit Begeisterung aufgenommen worden. Auch die in Kanada wohnhaften polnischen Volksgruppen haben sich mit großer Freude für die Schaffung des Weltverbandes ausgesprochen.

Es besteht kein Zweifel, daß die Konsolidierung des Auslandspolentums in der beabsichtigten Form erreicht werden wird.

Der Werbung für diesen Gedanken diente auch die vor kurzem beendete längere Reise des Senatsmarschalls Raczkiewicz durch die polnischen Außenstellungen in Südamerika. (Raczkiewicz ist bekanntlich Vorsitzender des Organisationsrates der Auslandspolen, der die Tagung vorbereitet).

Verkürzung der Militärdienstzeit?

Mehrere Regierungslätter verzeichnen ein angeblich aus Militärkreisen stammendes Gerücht, nach welchem der Militärdienst bei der Infanterie und Kavallerie demnächst vorläufig um zwei Monate verkürzt werden soll. Wie verlautet, soll diese Verkürzung des Militärdienstes im Wege einer Notverordnung des Staatspräsidenten dekretiert werden.

Ausland

Deutschland verbietet die Einfuhr polnischer Fejhbücher

Soeben wurde die Liste derjenigen ausländischen Zeitungen veröffentlicht, denen die Einfuhrgenehmigung entzogen wird. Von polnischen Blättern befinden sich auf dieser Liste der Krakauer „Mustrwany Kurjer Codzienny“, der Warschauer „Robotnik“ und die Rattowitzer „Polska Zachodnia“.

76 Kommunisten bei Razzia verhaftet

Bei einer Großrazzia in Duisburg-Hamborn wurden 76 Kommunisten festgenommen.

Das „Fest der deutschen Schule“

Der Volksbund für das Deutschtum im Auslande veranstaltete im Berliner Stadion eine große Kundgebung zugunsten der deutschen Schule im Auslande. Das „Fest der deutschen Schule“ fand unter der Schirmherrschaft des Berliner Oberbürgermeisters Dr. Sahm statt.

Ansprachen hielten Vizelanzler von Papen, Reichspropagandaminister Dr. Goebbels und Oberbürgermeister Dr. Sahm. Ein Chor von 16 000 Schülern brachte einige Lieder zum Vortrag. Einen imposanten Anblick boten die tausend einmarschierenden Fahnen. Es folgten sodann die Freiübungen der Turner, die Bewegungsspiele und schließlich die Volkstänze, die großen Beifall hervorriefen.

Nach außenhin sollte diese Veranstaltung die Geschlossenheit des Deutschtums erneut unter Beweis stellen, und zugleich eine Mahnung und Verpflichtung sein für alle, die deutschen Blutes sind, niemals in der ständigen treuen Arbeit für dieses deutsche Volkstum nachzulassen.

12 Mörder von SA-Männern zum Tode verurteilt

In dem Prozeß, der in Düsseldorf wegen der Ermordung eines SA-Mannes geführt wurde, ist nunmehr das

Urteil verkündet worden. 9 Angeklagte sind zum Tode verurteilt worden.

Vor einem Königsberger Gericht wurde gestern ebenfalls gegen Mörder eines SA-Mannes verhandelt. Zwei Angeklagte wurden zum Tode verurteilt.

Nach einer Pressemeldung hat der Reichsstatthalter von Bayern die Begnadigung eines aus gleichem Grunde zum Tode Verurteilten abgelehnt. Somit hat die Zahl der heute wegen politischer Morde zum Tode Verurteilten auf 12 erhöht.

Die Zustände in Rußland im Rundfunk

Das „Hamburger Fremdenblatt“ meldet: Ein dramatischer Vorfall, der ein bezeichnendes Licht auf die Lage in der Sowjetunion wirft, hat sich am Mittwoch abend im Sowjetrundfunk ereignet. Der Moskauer Sender übertrug aus der Stadt Kostow die Rede des Getreidechefs Perkin, unter dessen Leitung die Getreidestaatsgüter des Bezirks Kostow stehen. Der Sowjetbeamte Perkin hielt die Rede, die durch Rundfunk verbreitet wurde, in einer Versammlung der Abgeordneten der Kolchos-Bauern. Inmitten seiner Rede entstand große Unruhe im Saal, und dann hörte man eine Stimme scharf am Mikrophon schreien: „Im Namen der G. P. U., Bürger Perkin, Sie sind verhaftet“. Perkin unterbrach sofort seine Rede und ein G. P. U.-Beamter trat unter großer Unruhe der Versammlung, die am Radio deutlich zu hören war, an das Mikrophon und sagte: „Der Chef des Getreideamtes, Perkin, hat das Getreide nicht hundertprozentig an die Regierung abgeliefert. Wir haben deshalb den Auftrag, ihn im Saal zu verhaften. Er ist seines Amtes enthoben. Das Gericht wird über sein weiteres Schicksal entscheiden.“

Perkin wurde abgeführt. Die Radioübertragung ging weiter und die Kolchos-Bauern wählten anstelle ihres alten Vorsitzenden sofort einen neuen, der aber wohlweislich mit keinem Wort auf die G. P. U.-Aktion einging. Und das alles hörte man am Rundfunk, da der Sender während der Verhaftung nicht abgeschaltet worden war.

Das „Hamburger Fremdenblatt“ bemerkt zu dem Vorfall: Ein kleiner Ausschnitt aus der Not und ständigen Todesgefahr der Bauern im kommunistischen Rußland.

Das Tagebuch des letzten Zaren gefunden?

Einer Meldung aus Riga zufolge soll in Swerlowitz das persönliche Tagebuch des letzten russischen Zaren gefunden worden sein, das eine Beschreibung der letzten Tage des gefangenen Zaren enthalte. Die letzte Eintragung sei von dem Zaren wenige Stunden vor der Ankunft seiner Mörder gemacht worden.

USA-Professor sagt:

„Die Franzosen wollen den Krieg“

Zwei amerikanische Professoren, der Dekan der Harvard-Universität, Professor Holmes und Professor Nihe von der Universität Chicago, die mit dem deutschen Dampfer „Berlin“ aus Europa zurückgekehrt sind, äußerten sich eingehend über ihre Reiseindrücke.

Professor Holmes erklärte: Ich habe seit meinem Aufenthalt in Europa gänzlich andere Ansichten über den Hitlerismus. Ich glaube jetzt, daß Deutschland Hitler nötig hatte. Ich war allerdings nicht in Deutschland, sondern habe mir meine Ansicht dadurch gebildet, was ich in Frankreich gehört habe und durch die hitlerfeindliche Haltung der Franzosen, die mir nicht gefiel.

Die Franzosen wollen den Krieg. Ich behaupte nicht, daß die französische Regierung den Krieg will, glaube aber, daß viele Franzosen ihn wollen.

Die Hauptsache ist, daß Deutschland seine Selbstachtung, seine Einheit und das Vertrauen zu sich selbst wieder gewonnen hat.

Professor Rüge glaubt, daß die Hitlerregierung trotz ungeheurer Widerstände die Lösung der Probleme erzielen wird, die ihr gestellt werden. Rüge hat in Deutschland an zahlreichen nationalsozialistischen Kundgebungen teilgenommen. Er erklärte dazu, daß er nirgends irgendwelche Zwischenfälle gesehen habe.

Der König des Irak gestorben



König Faisal von Irak, der aus Gesundheitsrücksichten in der Schweiz weilte, ist am Freitag morgen in Bern einem Herzschlag erlegen.

Der neue König des Irak-Staates hat nach seiner Krönung den Namen Ghafi I. angenommen. Er fuhr am Freitag nachmittag zusammen mit seinen Ministern durch die Straßen der Stadt zum Palast, wo er zahlreiche Beileidskundgebungen entgegennahm. Am Abend fanden in Bagdad große Trauerprozessionen der Araber statt, die Klageslieder sangen und dumpfe Trauermusik ertönen ließen. Alle Lichter in der Stadt waren gelöscht. Die Staatsrauer dauert 7 Tage. Ali, der Bruder des verstorbenen Königs, der einst als Thronprätendent für Syrien genannt

wurde, wird während des Wochenendes in Bagdad erwartet.

Nach der Revolution in Kuba

Die Ursache der Revolution in Kuba wird in englischen Zeitungsberichten auf russisch-bolschewistische Einflüsse zurückgeführt. Obwohl die Mitglieder der neuen Junta in Kuba erklären, daß sie keine kommunistischen, sondern nur radikale Arbeiterziele verfolgen, scheint doch festzustehen, daß russische Agenten während der letzten Wochen fieberhaft daran gearbeitet haben, in Kuba der bolschewistischen Revolution zum Siege zu verhelfen.

Große Teile der kommunistischen Jugend hätten sich jetzt in den Besitz von Waffen gesetzt.

Viele Nahrungsmittelläden seien von hungernden Einwohnern geplündert worden. Die Regierung habe erklärt, daß sie in der ganzen Republik Feldküchen aufstellen werde, um die Hungernden zu verpflegen. Ferner würden drastische Sparmaßnahmen geplant.

Washington, 7. September.

Der Botschafter der Vereinigten Staaten in Havanna, Welles, hat seiner Regierung mitgeteilt, daß sich die Lage in Südkuba verschlimmert hat. Zwei Amerikaner, Leiter von Zuckerraffinerien, haben sich an Bord eines englischen Frachtschiffes flüchten müssen. Ihre

Fabriken wurden von den Aufständischen beschlagnahmt. Ein Sergeant hat den Oberbefehl über Ostkuba übernommen.

Aufständische versuchten, sich der Person des Leiters einer amerikanischen Gesellschaft in Havanna zu bemächtigen. In Santa Clara gelang es dem Leiter der Hunter Glass Company, an Bord eines britischen Frachtdampfers Zuflucht zu suchen.

Aus dem Regen in die Traufe

Erzählung von Otto Ludwig.

(8. Fortsetzung).

Als ein rechter Bursch, der keinem Mädle gegenüber blöd ist, warf sich der Hannes in die Brust und ging auf die Schwarzhaarige zu, die vor Kichern kaum zu Atem kam. Sie hielt zwar die Schürze vor, aber der Hannes ist nicht dumm. „Wenn dich der Kukud hält, die ist's gewest. Und ist sie's gewest, so ist's nicht umsonst gewest.“ Er strich mit beiden Händen seinen Backenbart nach vorn, indem er vor ihr stehen blieb, und sagte: „Guten Abend, Mädle, es ist gut, daß deine Stein nicht sind, wie dein Kopf sonst hält' ich sie besser gespürt. Aber daraus gemacht hält' ich mir auch nicht mehr.“ Er sagt' es nicht, aber sein ganzes Wesen verriet: Er war einer und was für einer! Da frag nur einmal die Sannel bei mir! Die weiß, was der Hannes für einer ist!

Das Mädchen sagte: „Guten Abend.“ Mehr konnte es vor heimlichem Lachen nicht sprechen, und der Hannes sah noch immer nichts von ihr, als die schwarzen Haare und daß es eine ansehnliche Gestalt besaß. Aber die Beschuldigung, sie habe ihn geworfen, konnte sie doch nicht auf sich sitzen lassen oder sie mußte sich wenigstens dagegen wehren. Man weiß ja, wie die Mädle sind, lachte der Hannes in sich hinein, und ihm war, als wäre es nirgends schöner, als in seiner Haut. Denn nie hatte ihn ein Mädle geneckt, daß er nicht gemeint, es sei bis über den Hals in ihn verflebt. Und weil sie nun doch sich zusammenehmen und reden mußte, so sah der Hannes allmählich das ganze Gesicht unter den schwarzen Haaren, und er meinte, es sei nicht bitter. Die Stirn war nicht hoch, aber desto breiter,

und darunter ein Paar Augen wie glimmende Kohlen. Nichts war klein in dem Gesicht, das Gesicht selber war es nicht und Ecken hatte es auch nicht, an denen man sich stoßen konnte. Das konnte es mit seiner Mutter aufnehmen, meinte der Hannes, die war nach seinem Geschmack und — wer weiß, was wird! Den großen Hund vergaß er auch nicht; er konnte nicht an eine große Frau denken, ohne daß ihm der große Hund einfiel, um sein Glück in Gedanken voll zu machen. Zu der Felterethel hatt' er sich einen schwarzen gedacht; bei der schwarzen Frau muß' es ein weißer sein.

„Wer weiß, wer ihn geworfen hat,“ jagte das Mädchen und lachte immer noch, so viel es sich Mühe zu geben schien, ernsthaft zu seinen Reden zu sehn. „Ich hab' mehr zu tun. Ich muß an meinen Schatz denken. Und der ist —“ sie sang: nicht weit; wie es im Liede heißt, und lachte mehr als vorher.

Der Hannes fühlte sich bitter enttäuscht. Er nahm eine kurze „gute Nacht“; aber als er sich kaum gewendet, fühlte er sich schon von neuem geworfen. Und das Mädchen hörte auf zu lachen und sagte eiliger, als es scheinen sollte: „Er geht wohl zu seinem Schatz?“

Der Hannes dachte: warum hat sie nicht ausgejungen, wie's im Liede heißt? Und fragt mich nun so? Er blieb stehn, wandte sich aber noch nicht wieder nach ihr um.

„Ja, ja,“ sagte sie. „Ich glaub's schon, es ist schön, wenn ein Bursch' zu seinem Schatz geht. Ich hab' keinen und hab' noch keinen gehabt, aber zu glauben ist das schon.“

„Und hast doch an deffen Schatz gedacht?“
„Nun ja; es ist einer in Gedanken. Es hält' mir nicht daran geseht, so wenig als einer andern, aber mit ist nicht jeder recht. Er braucht nicht zu frauen. Jedem

Süe Herz und Gemüt

Deutsch sein

Von Reinhold Braun.

Deutsch sein heißt: Vom Troß Licht lassen,
Ob die Wogen stürmhoch gehn,
Um im großen Händefassen
Einer zu dem andern stehn.

Deutsch sein heißt: Durch Dornen ringen,
Keiner Nöte feiger Knecht,
Und die Dunkelheit bezwingen
Als der Freiheit Lichtgeschlecht.

Zum 450. Geburtstag M. Luthers

Die Lutherstadt Wittenberg.

RDV. Behaglich still, einfach und bescheiden liegt Wittenberg, eine der berühmtesten Städte Deutschlands, auf halbem Wege zwischen Berlin und Halle, am rechten Ufer der Elbe. Der Charakter der norddeutschen Tiefebene kommt in den Straßen und Häusern zum Ausdruck, das protestantisch Strenge herrscht vor, durch Park und Anlagen im englischen Stil freundlich und idyllisch gemacht. Ohne großen Pomp, ohne Aufputz trägt die Lutherstadt ihre Berühmtheit, deren Zeugen uns auf Schritt und Tritt begegnen; mehr aber als an den gotischen Fassaden oder an den Bauwerken und Denkmälern, ist im Innern der Kirchen, in den Häusern, in denen berühmte Männer lebten und schufen, die große Zeit zu spüren, der gewaltige Geist, der eine der tiefgreifendsten Bewegungen der deutschen Geschichte anfaßte: Die Reformation. Als Luther im Jahre 1517 seine 95 Thesen an das Portal der Schloßkirche anschlug, war Wittenberg noch ein recht bescheidenes Universitätsstädtchen. Ein Tag machte es berühmt, entriß es der Stille und machte es zum Mittelpunkt einer geistigen Strömung, die die ganze Welt in ihren Bann zog.

Die Reformation fand auch den Fürsten, unter dessen Regierung ihre Lehren verbreitet werden und Raum ge-

winnen konnten: den Kurfürsten Friedrich den Weisen, eine der verständnisvollsten und gewaltigsten Erscheinungen der Zeit. Er baute Schloß, Schloßkirche, Universität und Elbbrücke, er gewährte Luther und Melanchthon Schutz und Freiheit, berief große Gelehrte an die Universität und ließ dem inneren und äußeren Ausbau Wittenbergs volle Sorgfalt angedeihen.

Eine gewaltige Zeit wird lebendig, wenn wir vor den Zeugen jener Epoche stehen: Im Lutherhaus, dem Wohnhaus des Reformators, das jetzt als „Lutherhalle“ das Reformationsmuseum birgt. Aus den Sammlungen ist anlässlich des Doppeljubiläums eine Sonderausstellung „Der gegenwärtige Luther“ zusammengestellt. Hier sieht man das Wohnzimmer Luthers, eine kostbare Bibelammlung, wertvolle Handschriften und Drucke der Reformationszeit. In einer Bronzeplatte ruht einer der berühmtesten Briefe Luthers, an den Kaiser Karl V. nach Worms geschrieben, der aber nie an seinen Empfänger gelangte. Der amerikanische Millionär Pierpont Morgan kaufte ihn vor vielen Jahren für 30.000 Dollar; durch ein Geschenk kam der Brief wieder an die Stadt. — Nicht weit von Luthers Wirkungsstätte steht Philipp Melanchthons Haus; auch hier wieder Reliquien und Erinnerungen des „Lehrers von Deutschland“ in den einfachen und bescheidenen Zimmern, in denen Melanchthon lebte, unterrichtete und starb. Kein lauter Ton stört die Stille, es ist, als spüre man die alte Zeit, da Luther und Melanchthon zum Gedankenaustausch zusammengekommen sein mögen, da Lukas Cranach seinen Freunden gegenüber saß und sie malte...

Von der Universität, einst einer der bedeutendsten an der Hamlet, der jagenhafte Dänenprinz studiert haben soll, ist nichts mehr vorhanden, so wenig wie von der Pracht des alten Schlosses, an dessen Innenausstattung Albrecht Dürer und Lukas Cranach mitarbeiteten. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde die Universität nach Halle verlegt.

Vom Holzmarkt aus, auf dem das Hamlethaus steht, fallen die wuchtigen Türme der gotischen Stadtkirche in den Blick. Es ist die evangelische Mutterkirche, weil schon 1522 der evangelische Gottesdienst hier eingeführt wurde. Luther hielt hier seine gewaltigen Predigten, in den Turmknäusen fand man wertvolle Schriften Luthers und Melanchthons verborgen. Eines der gewaltigsten Altarbilder Lukas Cranachs, Grabdenkmäler und Gedächtnis-

andern sag' ich, nur Ihm nicht. Und geh Er zu seinem Schatz; hätt' ich einen da drin, ich giag auch zu ihm."

Sie stand auf und wollte ins Haus. Der Schneider hielt sie auf. Seine Arme waren eben lang genug, sie zu umspannen. Das Mädchen wehrte sich, schlug ihm auf die Hände, wollte sich losreißen, aber er war ihr zu stark. Sie mußte bleiben. Sie mußte sich wieder setzen. Er war glücklich, wie stark er war. Sie war fast außer Atem vom Ringen und hatte Lust zu weinen. Sie dauerte ihn.

"Ja," sagte er, "wenn ich zugreif", da ist's nicht zum Spaß. Aber du bist keine hiesige. Die hiesigen kenne ich alle; ich hätt' längst eine, wenn ich eine hiesige möcht'. Ja, du möchtst wissen, wo mein Schatz daheim ist? Ich hab' dir wohl weh' getan, aber ich kann nicht anders. Das weiß der Kuckuck, und wenn ich nur ganz leise zugreif, da gibb's blaue Flecken. Und wo bist du denn her?"

"Von Schädigt," sagte sie. "Aber was geht das Ihn an? Er hat schon einen Ort, wo Er hin denkt."

"Hätt' dich der Kuckuck, Mädle!" lachte der Schneider. "Mein Schatz ist eben daher. Und er hat schwarze Haar' und — ja, ich pad' dir nicht alles auf. Aber es ist ein prächtiger, das kannst du glauben. Wenn ich mich nur setzen könnt', ich müßt' stundenlang bei dir sitzen."

Das Mädchen rückte zu. Es kam eben noch so viel Platz heraus, daß der Schneider sitzen konnte. Aber sie mußte ihren Arm um ihn schlagen. "Sonst fällt der Branntwein," sagte sie.

Wie er so neben ihr saß, lehnte sein Gesicht an ihrer Schulter und sie ragte mit dem ganzen Kopfe über ihn weg. Aber er wußte sich dennoch was Rechts. Sie hielt ihn wie ein Kind in ihrem Arm und mußte ihn manchmal an sich drücken, weil er sonst vom Steine gerutscht wäre, wie sie sagte. Dazu rauschte der Bach und von dem

Wasserrad der nahen Rippelmühle schimmerte es wie geschmolzenes Silber. Der Mond neigte sich zum Wasser und das Wasser strebte sprühend hinauf zum Mond. Die dunkeln Schatten schmiegt sich so bräunlich an die Häuser, die Fenster sogen so durstig den Mondenschein ein und glänzten dann alle, als wär' eine festliche Hochzeit dahinter. Dem Schneider fehlte nichts zur Seligkeit, als daß die Sannel nicht da war und sagte: „Hannesle, du bist ein Mordsbursch!“

Ein Wort gab das andere, das das dritte; der Bach war gerade so laut, daß die beiden, eins das andere, aber kein drittes die beiden verstehen konnte. Und als die Zeit des Haustürverschließens kam, da waren sie einig, was mit ihnen werden sollte. Der Hannesle mußte zur Unterender Baje gehn; die mußte die Mutter stimmen, ohne davon zu sagen, daß ihr Auftrag vom Hannes kam und der schon mit dem Mädchen bekannt war; wie weit es schon zwischen den beiden gekommen, das durfte die Mutter noch weniger wissen.

"Die Bas' tut, was ich ihr sag'," meinte der Schneider, nachdem er der Sannel alles erzählt hatte. "Und Hefenflöß', hat Meine gesagt — ihre Leut' haben keine gessen, als wo sie gekocht hat. Und nu nimm deine Lampen und ich will meine Taschen wieder anziehen. Und nu schlaf wohl, Sannel, und denk dir in deinem Bett noch einmal recht aus, was ich dir erzählt hab', damit du dich recht freust."

Das eine brauchte der Hannes der Sannel nicht einzuschärfen; aber das andere wollte nur desto weniger gelingen.

(Kortlekuna folgt)

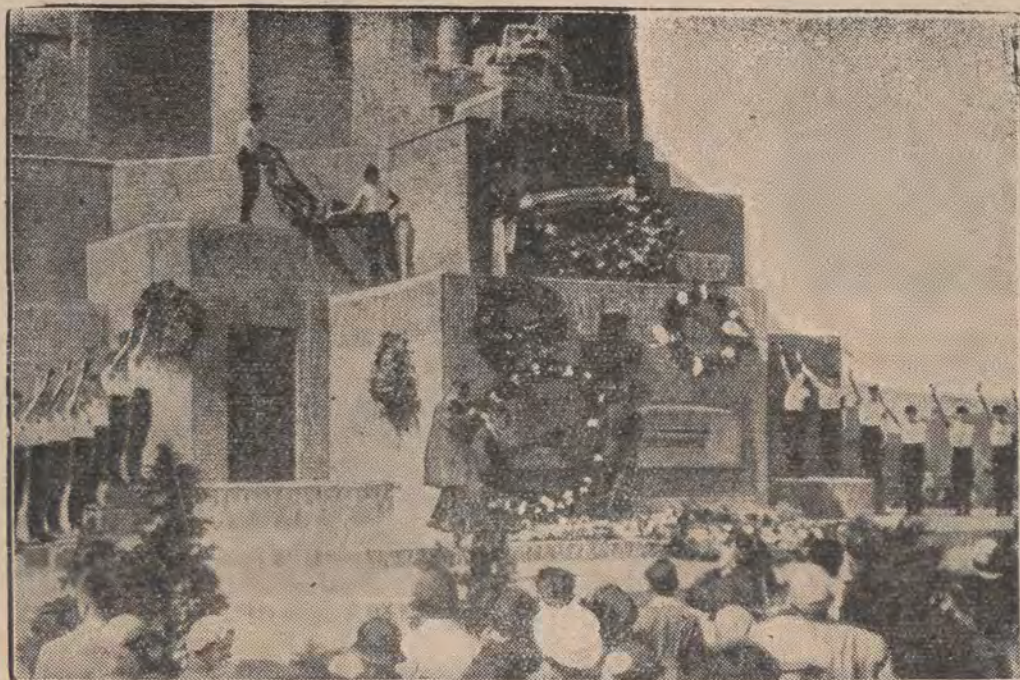
Nus Zeit und Leben

Illustrierte Monatsbeilage zum „VolkSfreund“

Nr 9

Sonntag, den 17. Septemb r

1933



Bilder vom Tage

14. Flamenmarsch zur Yser
Gruß den Toten des Großen Krieges.

Mächtig und ergreifend war auch in diesem Jahre wieder die flämische Wallfahrt an die Yser. Als Sinnbild für Treue bis in den Tod wurde am Fuße des die Yser-Ebene überragenden Gedächtnisturmes bei Dymuiden ein edelgeformtes Relief enthüllt. Die Feldmesse, Ansprachen, Chorgesänge und Kranzniederlegungen gingen vor einer Menge von etwa 200 000 in innerer Sammlung verharrenden Menschen vor sich.

*



Unten: Zu Wielands 200. Geburtstag

Christoph Martin Wieland, der große deutsche Dichter der Aufklärungszeit, durch seine geistvolle Erzählerkunst, insbesondere durch seinen Roman „Die Abderiten“ und das romantische Epos „Oberon“, berühmt, ist am 5. September 1733 in einem Pfarrhause zu Oberholzheim bei Biberach geboren. Er zählt neben Herder, Goethe und Schiller, mit denen er am Hofe zu Weimar zusammenlebte, zu den großen Klassikern der deutschen Literatur.



Oben: Indische Pfadfinder in Berlin

Malerische Gestalten ziehen durch Berlin, Dschungelsöhne in hellem Khaki — indische Pfadfinderführer, die von dem großen internationalen Pfadfinderkongreß in Budapest kommen, sich Berlin ansehen und weiter nach London fahren.

125 Jahre Ge...

(Siehe hierzu den



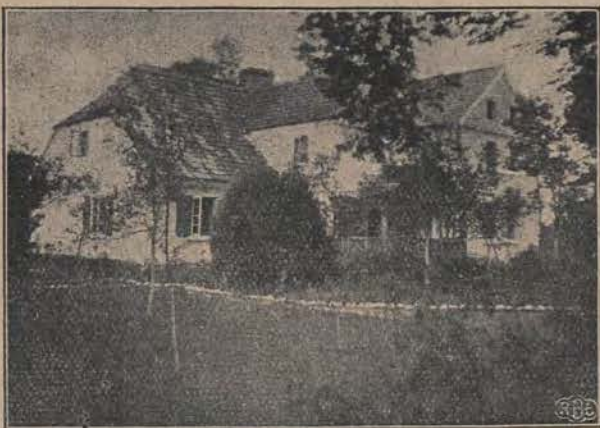
Pastor Gustav Friedenber
(amtiert seit 1912)



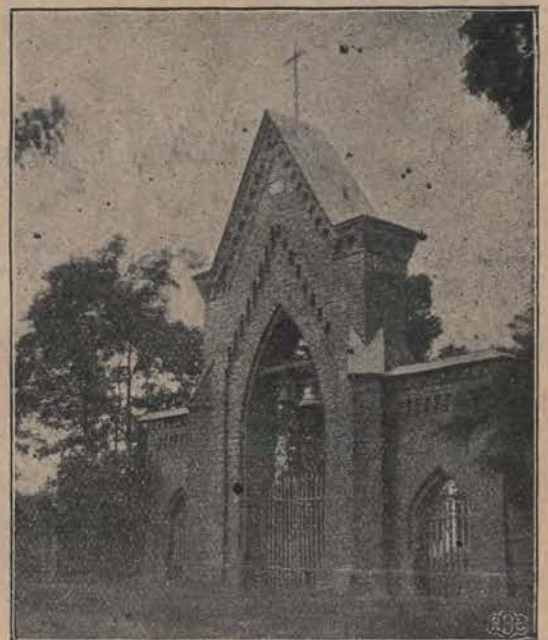
Die Kirche in Brazuch
(Frontseite)



Pastor Christian Jarnecki
(1845—1877)



Das Pfarrhaus in Brazuch



Der Glockenturm vor der Kirche

neinde Brazuchy

(Artikel in der Zeitung).



Der Anbau des Gotteshauses



Pastor August Gerhardt
(1905—1911)



Pastor Adolf Krempin
(1894—1905)



Neuer Altarraum im Anbau der Kirche



Schule und Kantorhaus in Brazuchy



Die Ernte wird eingebracht

Links:

Kartoffelernte — Sommers Ende

Wenn das Kartoffellaub welkt und die erdbedeckten Knollen aufgenommen werden, hat des Sommers Pracht ihr Ende erreicht und mit dem Schwelen der Kartoffelfeuer an kühlen, feuchten Abenden meldet schon der Winter von fern sein Kommen.

Rechts:

Erster Drusch der neuen Ernte.

Die letzten Erntewagen sind von den Feldern gerollt. Das Getreide ist in Scheunen untergebracht oder zu hohen Mieten aufgesetzt. Nun beginnt die Arbeit an der Dreschmaschine, die heute meist elektrisch oder noch mit der Lokomotive betrieben wird.



Auf der Straße —



— und
hintern
Gartenzaun



blicken. Aus diesem Anlaß fand dort eine Jubiläumsfeier statt.

Herr Pastor Eduard Kneifel, der Seelsorger der Gemeinde, hat zum Jubiläum eine Festschrift erscheinen lassen, „Das Kirchspiel Brzeziny“, in der der Verfasser in seiner hier schon gewürdigten streng wissenschaftlichen Weise die Geschichte dieser großen Gemeinde erzählt.

Im Nachfolgenden sei — an Hand dieser bei der „Liberitas“ in Lodz erschienenen Schrift — der Werdegang der Gemeinde Brzeziny kurz geschildert:

Die Stadt Brzeziny.

Die Kreisstadt Brzeziny am Flüsschen Mrozyca ist eine alte Stadt. Ihre Anfänge verlieren sich im Dunkel vorgehichtlichen Lebens. In das Licht geschichtlicher Wirklichkeit tritt Brzeziny erst im 12. Jahrhundert. Aus dieser Zeit stammt die römisch-katholische Pfarrkirche. Von den anderen Gotteshäusern seien erwähnt: die hl. Geist-Kirche, 1657 von Joseph Lasocki aufgeführt; die hl. Anna-Kirche, über deren Entstehung zwar nichts Näheres bekannt ist, die aber, wie es feststeht, 1719 Stanislaus Bujakiewicz umgebaut hat; die 1627 vom damaligen Besitzer von Brzeziny Kasper Lasocki errichtete Reformaten-Klosterkirche.

Die Stadt Brzeziny erwarb 1462 Michael Lasocki von Johann Gruszczyński, Bischof von Kujawien. Seitdem verblieb sie im Besitz dieser Familie bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, worauf sie dann dem Fürsten Oginski gehörte, dessen Frau Isabella, geb. Lasocka, die Stadt als Mitgift erhalten hat. 1839 übernahm das stark verschuldete Brzeziny der Fiskus.

Die Vergangenheit der Stadt ist recht bedeutsam. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts war sie die größte Tuchmachersiedlung in Polen. Die „Brzezinier Tuche“ hatten im In- und Auslande einen guten Ruf. 1565 zählte die Stadt 290 Tuchmacher, hinzu kamen noch viele andere Handwerker.

Eine neue Zeit begann für Brzeziny im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts. Deutsch-evangelische Tuchmacher und Handwerker, von der Gräfin Isabella Oginska, geb. Lasocka, gerufen, siedelten sich hier an. 1824 waren bereits 194 Tuchmachermeister ansässig. 1880 gab es 25 Großbetriebe von Webereien mit einem Jahresumsatz von 158 800 Rub. Die Bevölkerungszahl stieg: 1827 — 3186 Bewohner; 1860 — 5185; 1880 — 6300; 1914 — etwa 18 000.

Nach der letzten Volkszählung hatte Brzeziny im Jahre 1931 13 098 Einwohner, davon mehr als die Hälfte (52 Prozent) Juden und 48 Prozent Christen. Von den 48 Prozent Christen verteilen sich auf die polnisch-katholische Bevölkerung 46 Prozent und auf die deutsch-evangelische etwa 2 Prozent.

Die Anfänge der Gemeinde.

Zurzeit der preussischen Herrschaft kamen nach Brzeziny die ersten Tuchmacher. Nach dem Wiener Kongreß nahm die Einwanderung zu. Im Jahre 1818 hatte Brzeziny annähernd 80 Tuchmacher, die zum Wolleespinnen durchschnittlich je 8 Arbeiterinnen beschäftigten. Hauptächlich wurde dunkelblaues Tuch für das polnische Heer gewebt. Seit 1840 stellte man für die Zyrardower Fabrik das sogen. Multum (wollenes Unterfutter) her; auch wov man Tuche für die Landbevölkerung. Der 1837 aus Alexandrow zugezogene Tuchmacher Daniel Laudon verfertigte schwarze Tuche, die sowohl im Lande (Mittelpolen, Zentralrußland und Sibirien) als auch im Ausland (sogar in China!) guten Absatz fanden.

Neben der städtischen Kolonisation ging auch die ländliche her. Schon 1796 siedelten sich in der Gegend von Glogowiec (Boginia, Glombie, Skoszewka) deutsch-evangelische Wirte an. Bald darauf entstanden: 1802 Groembach (jetzt Grünbach, Raznowska Wola), 1803

Grünberg (Zielona Góra) und Wilhelmswald (Borowo), wahrscheinlich auch Katarzynow und Felicjanow. 1808 wohnen deutsch-evangelische Wirte in größeren oder kleineren Gruppen: in Tworzynanki und Zalowice; 1809: in Crazmow, Przanówka, und Maczewskie Holendry; 1810: in Malezew und Gluchow. Mit jedem Jahr nimmt die Zahl der Kolonisten zu.

Die Einwanderer stammten aus Schlesien, Mecklenburg, Preußen (Santendorf, Lohm) und aus dem Großfürstentum Posen (Graudenz, Rogasen, Gombitz, Gnosen, Schwef).

Bis zur Berufung eines Seelsorgers war um das Wohl der Evangelischen in und um Brzeziny der Missionsprediger Hoff aus Petrikau sehr bemüht. Seine Sorge galt vornehmlich der Gewinnung eines gläubigen Pastors für Brzeziny.

Am 29. Februar 1828 teilte das Warschauer General-Konistorium mit, die Kommission der Majowischen Wojewodschaft habe am 6. Dezember 1827 gemeldet, daß der Etat der Brzezinier Parochie bestätigt und der Betrag zur Auszahlung des Pastorgehalts von 2000 poln. Gulden jährlich gestichert sei. Gleichzeitig machte es darauf aufmerksam, daß Pastor Nadrowski aus Thorn „gern in unser Land kommen möchte“. Doch die Kirchenvorsteher Rachelmann und Baker blieben weiterhin in Verbindung mit Prediger Hoff, dem sie ganz vertrauten und von dem sie erwarteten, daß er die Auswahl des rechten Seelsorgers für Brzeziny treffen werde. Am 25. Januar 1829 schrieb Hoff hoch erfreut an die Vorsteher: In dieser Woche wurde ich mit dem Herrn Kandidaten Herrmann, ihrem künftigen Seelsorger, persönlich bekannt, und es gewährt mir Freude, in ihm meine eigenen Wünsche für die Gemeinde in Brzeziny erfüllt zu sehen.

Kurz darauf trat Pastor Georg Christian Herrmann das Pfarramt in Brzeziny an. Die Schwierigkeiten, die sich im Zusammenhang mit der Bestätigung seiner am 16. April 1828 erfolgten Wahl ergaben, wurden schließlich überwunden. 1829 hatte somit die Gemeinde eine Kirche, Pfarrhaus (unvollendet) und einen Pastor. Seit diesem Jahr werden auch die Standesamtsbücher geführt. Das Jahr 1829 ist daher als das Gründungsjahr des Brzezinier evangelisch-lutherischen Kirchspiels anzusehen.

Die Kirche.

Schon im Jahre 1816 hatte sich die Fürstin Isabella Oginska, geb. Lasocka verpflichtet, den Evangelischen in Brzeziny eine Kirche zu erbauen. Dieses Versprechen löste sie aber erst 1826 ein. Das Gotteshaus — an der Frontseite gemauert, sonst von Holz errichtet — war 40 Ellen lang, 18 breit und 11 Ellen hoch. Der sich seit mehreren Jahren hinziehende Bau des Pfarrhauses und der Wirtschaftsgebäude sowie der Aufstand 1831 verhinderten die Einweihung der Kirche und die Installation des Ortspastors. Erst am Himmelfahrtstage, dem 16. Mai 1833, konnte es durch Konsistorialrat Pastor Karl Lauber aus Warschau geschehen.

Im Laufe der Zeit erwies sich aber das Gotteshaus als viel zu klein, denn es vermochte alle Gemeindeglieder, insonderheit an Festtagen, nicht zu fassen. Auf der am 12. Dezember 1850 stattgefundenen Beratung des Kirchenkollegiums, der Schulzen und Ältesten aus den Kolonien, beschloß man die Kirche umzubauen und innen auch würdiger einzurichten. Das Gotteshaus baute man 1857 um.

Während der Brzezinier-Kämpfe 1914 ist das Dach der Kirche sehr beschädigt worden, so daß es neu gelegt werden mußte. Im November 1914, während der Schlacht um Brzeziny, wurde die alte Orgel von russischen Soldaten zerstört. Seit November 1914 bis Januar 1927 war die Kirche ohne Orgel. In Erkenntnis dieses Notstandes schenkte der Gustav-Adolf-Verein in Leipzig der Gemeinde ein schönes Harmonium. Um Geldmittel zur Anschaffung einer Orgel zu gewinnen, veranstaltete der Ortspastor in

den Jahren 1925/6 Gemeindefeste. Mit einem Kostenaufwand von 16 373 fl. 74 Gr. wurde die neue Orgel bezogen. Am 23. Januar 1927 fand die Orgelweihe, verbunden mit einem Kirchenkonzert, statt.

Pastoren.

Im verflossenen Jahrhundert wirkten im Kirchspiel 6 Pastoren, die, abgesehen von Pastor Paul Berkau, der die Gemeinde nach eigenem Ermessen verwaltete, in das Brzeziner Pfarramt berufen worden sind. Es waren dies die Pastoren: Christian Georg Herrmann, Gustav Adolf Biedermann, Paul Hadrian, Leopold Wilhelm Wojak, Albert Ludwig Wannagat, Eduard Kneifel. Dieser, noch heute an der Gemeinde wirkende Geistliche, ist am 14. November 1896 in Wladyslawow, Kreis Konin, als Sohn des Gerbereibesizers und langjährigen Kirchenvorstehers Eduard Kneifel und seiner Ehefrau Ottilie, geb. Trentler, geboren. Er besuchte zuerst die Volksschule seiner Vaterstadt, dann auch kurze Zeit die Volksschule in Stawiszyn. Im Jahre 1906/7 trat er in das russische Staatsgymnasium zu Kalisch ein, das er bis zum Ausbruch des Krieges bezog. Seit 1916/17 besuchte er das Lodzger Braunschweig-Gymnasium, das er im Jahre 1918 beendigte. Von 1919 bis 1923 studierte er Theologie in Leipzig und Rostock. Am 4. November 1923 wurde er in der St. Johanniskirche zu Lodz ordiniert und zum Vikar der Lodzger St. Trinitatis-Gemeinde bestimmt. Nachdem ihn die Gemeinde Brzeziny am 28. Dezember 1924 zu ihrem Ortspastor gewählt hatte, führte ihn am 25. Januar 1925 Gen.-Sup. Bursche in das Pfarramt ein. Pastor Kneifel ist mit Johanna Helene, geb. Stenzel, verheiratet. Der Ehe entsprossen drei Söhne.

Eine berechtigte Klage aus der Bialystoker Gemeinde

Der Erhaltung unserer heiligsten Gemeingüter, der Pflegestätten unseres religiösen und kulturellen Gefühls, ist kein äußerer Feind so gefährlich, wie der innere Hader, dessen Ursprung die Eigenschaft ist. Dieser Uebelstand wirkt sich besonders in der Bialystoker evangelischen Gemeinde heute aus, wie wir es schon in einem an die „Freie Presse“ gerichteten und in der Sonntagsnummer vom 27. August veröffentlichten Brief zum Ausdruck brachten.

Die Bialystoker Gemeinde, die mit anhänglicher Liebe an ihrer schönen Kirche und an ihrem Gemeinwesen hängt, kämpft nun mehr als ein Jahr lang um die Wiedergewinnung dieser ihr ureigenen Güter. Sie muß blutenden Herzens zusehen, wie das Erbe ihrer Väter langsam seinem vollständigen Verfall entgegengeht, ohne dem abhelfen zu können. Der vom Ortspastor kommissarisch eingesezte Kirchenrat, der der Gemeinde innerlich fremd ist, waltet schon mehr als ein Jahr lang mit dem Ortspastor Jirkwicz an der Spitze eigenmächtig seines Amtes, ohne auch im geringsten den Belangen der Gemeinde Rechnung zu tragen und ohne der Gemeinde Rechenschaft zu geben über seine Verwaltungstätigkeit. Dieser Kirchenrat besteht aus Männern, die der Gemeinde von jeher fern gestanden haben und denen eine Gemeindeversammlung unter normalen Verhältnissen ihr Vertrauen nie ausgesprochen hätte. Allein die Gefügigkeit dieser Männer dem Willen des Ortspastors gegenüber bestimmten diesen zu ihrer Ernennung. Es wirkt sich unwillkürlich die Frage auf, ob dieser Kirchenrat nun seiner eigenen Eitelkeit diene, oder ob er bestrebt ist, das durch jahrzehntelange Aufbauarbeit geleistete zu Grunde zu richten.

Seit der Einsetzung dieses kommissarischen Kirchenrates finden auf kirchlichem Boden keine Gemeindeversammlungen mehr statt,

weil sich das Konsistorium in Warschau auf Betreiben des Ortspastors dem widersetzt.

Die Gemeinde, die in ihrer Ganzheit einig ist und allein dem Bestreben lebt, ihr verlorenes Gut wieder in ihren Besitz und in ihre Verwaltung zu nehmen, hat den ihr aufgezwungenen Kampf aufgenommen und sie wird

diesen Kampf fortführen bis zum endgültigen Sieg ihrer gerechten Sache.

Ihre Einigkeit und Treue gegenüber ihrem Glauben und den Ueberlieferungen ihrer Väter zeigt sie vor allem im Kampf gegen die Sekten, die, für ihre Ausbreitung fruchtbaren Boden witternd, ihren Einzug in Bialystok hielten. Bisher konnten sie jedoch, trotz größter Kräfteanspannung, keine nennenswerten Ergebnisse für sich buchen, da ihnen die Gemeinde geschlossenen Widerstand entgegenbringt. Bezeichnend für den derzeitigen Kirchenrat ist, daß er gerade ein Mitglied desselben war, der den Sekten Eingang nach Bialystok verschaffen und deren Einflüsterungen ein williges Ohr schenkte.

Die vielfachen Vorstellungen einzelner Männer aus der Gemeinde beim Generalsuperintendenten und mehrere mit Hunderten von Unterschriften der Gemeindeglieder versehene Eingaben, die an das Konsistorium und in einem Fall an das Warschauer Kultusministerium gerichtet waren, blieben leider bis heute vollständig ohne Erfolg.

Da sah sich die Gemeinde gezwungen, zu einem andren Mittel zu greifen, von dem sie erhofft, daß es ihr den Wiedergewinn ihrer Rechte durch den Rücktritt der derzeitigen Machthaber bringen wird. Diese nur ungern ergriffene Notwehrmaßnahme besteht darin, daß sie

die Zahlung der früher freiwilligen Kirchensteuer verweigert.

Für die Folgen muß sie freilich die Urheber ihrer Not verantwortlich machen, die sie zu diesem Schritt gezwungen haben.

In der Tat blieben die Folgen schon nach kurzer Zeit des Wirksamens des kommissarischen Kirchenrates nicht aus. Die Kirchenkasse, ihrer regelmäßigen Einkünfte beraubt, blieb leer.

Das unbewegliche Eigentum der Gemeinde ist dem Verfall preisgegeben. Die Gebäude sind längst ausbesserungsbedürftig. Das große Kirchendach aus Eisenblech mußte längst einen neuen Anstrich erhalten, zeigt es doch schon eine von weitem sichtbare rostige Färbung und vollständig durchgerostete Stellen. Schon in nicht zu langer Zeit dürfte sich eine völlige Neudeckung als notwendig erweisen, was dann freilich die Gemeinde große Opfer kosten wird.

Die Eingänge der Kirchenkasse für Amtshandlungen der Pastoren, Kirchenplatzmieten usw. reichen noch eben aus, um die Gehälter zu bezahlen. Dagegen **spottet die Versorgung der Heime jeder Beschreibung.** Greise und Kinder wären dem Hunger preisgegeben, fänden sich nicht mildtätige Gemeindeglieder, die hier und dort Lebensmittel oder Mahlzeiten spendeten.

Um sich die Barmittel zum Weiterwirtschäften zu verschaffen, schreckt der kommissarische Kirchenrat von keinem für die Gemeinde noch so schmerzlichen Mittel zurück. Als vor einigen Monaten der Versuch gemacht wurde, den in der Stadt befindlichen alten Gemeindefriedhof für gewerbliche Zwecke zu verpachten, erhob sich ein einmütiger Einspruch der Gemeinde. Dank der Einsicht des Konsistoriums in dieser Angelegenheit wurde der geweihte alte Gottesacker vor dem Zugriff fremder Hände bewahrt. Heute werden wiederum seitens des kommissarischen Kirchenrats, ohne daß die Gemeinde befragt wird,

mit den städtischen Behörden Verhandlungen geführt, wegen Ankaufs des Friedhofs durch die Stadt.

Die ihres freien Bestimmungsrechts und des Rechts der Ausübung der Kontrolle beraubte Bialystoker evangelische Gemeinde sieht so ihr Kirchenwesen langsam versinken. Von Tag zu Tag wird die Lage immer schlimmer. Es wird sie einst große Opfer kosten, um das alles wieder gut zu machen, was unverantwortliche Männer verschuldeten. Sie ist sich jedoch der Gerechtigkeit ihrer Sache wohl bewußt und gewillt auszuharren, bis der Tag der Einsicht naht, der ihr Kirchenwesen wieder in ihre Hand zurücklegen wird, wenn das Konsistorium in später Stunde den normalen Zustand wieder einführt.

Gustav Julius Püschel, Julius Irrgang, Robert Fikke, Artur Höhme, Adolf Philipp, Karl Mohr, Ernst Koch, S. Hampel, Max Behler, Albin Sakke.

Die erste Sühne für die Demolierung der „Freien Presse“ und des „Volksfreundes“

In der Berufsabteilung des Lodzer Bezirksgerichts wurde dieser Tage gegen einen gewissen *Teofil Lewi* verhandelt, der als Teilnehmer an der Zerstörung der Räume der „Freien Presse“ verhaftet worden war. Als Belastungszeuge war *Marcin Rajota*, der Wächter des Hauses Petrikauer Straße 86, in dem sich Verlag, Schriftleitung und Druckerei der „Freien Presse“ befinden, geladen. Er sagte aus, er habe gesehen, wie der Angeklagte Steine durch die Fenster in den Maschinenraum der „Freien Presse“ warf und dann die übrigen Teilnehmer an der Demolierung aufrief, die Redaktionsräume zu stürmen.

Teofil Lewi wurde zu 300 Zloty Strafe bezw. 6 Wochen Haft verurteilt.

Erleichterung bei Abzahlung der Steuerrückstände

a. Das Verkehrsministerium hat an alle Wojewoden ein Rundschreiben gerichtet, in dem auf die Streichung sämtlicher Zinsen und Strafen für bisher nicht entrichtete Wegesteuern hingewiesen wird. Nach diesem Rundschreiben sollen:

1. alle Zinsen und Strafen für nicht entrichtete Steuern an den Wegebaufonds aus den Jahren 1931—1932 und für das Jahr 1932—1933 für alle mechanischen und anderen Fahrzeuge erlassen werden;

2. alle Gebühren von Kraftfahrzeugen, die zur Beförderung von Personen oder Gütern (Autobusse, Taxameter und Lastkraftwagen) für die Jahre 1931—1932 und 1932—1933 um 25 Proz. ermäßigt werden und

3. die rückständigen Gebühren laut Art. 18 des Gesetzes über die Abgaben für den Wegebaufonds für die Jahre 1931—1932 und 1932—1933 in einer Höhe von 45 Proz. und die Gebühren für die Ladefähigkeit von Lastkraftwagen in einer Höhe von 40 Proz. gestrichen werden.

Diese Erleichterungen sollen jedoch nur angewendet werden, wenn festgestellt wird, daß der Zahler infolge der Wirtschaftskrise nicht in der Lage war, diese Wegebausteuer zu entrichten.

Der Nachlaß der Steuern für Pferdegespanne soll für dieselbe Zeitspanne 30 Proz. und im Bedarfsfalle, je nach Entscheidung der einzelnen Prüfstellen, bis 50 Proz. betragen. Gleichzeitig sollen alle bisher unternommenen Zwangseintreibungen sofort eingestellt werden.

Der Kurs auf dem Lande wird gemildert

Ein Warschauer Abendblatt weiß zu berichten, daß man in der Steuereintreibungspolitik auf dem flachen Lande nunmehr gemäßigter vorgehe. Aus verschiedenen Gegenden des Landes treffen, dieser Pressestimme zufolge, Nachrichten ein, die erkennen lassen, daß man den Druck gemildert habe.

Außer diesem Wandel auf finanziellem Gebiet sei beispielsweise ein solcher auch in der Frage der Versammlungsfreiheit eingetreten. Es wird betont, daß die Starostei nunmehr Gesuchen um Genehmigung von Versammlungen zugänglicher seien.

Die polizeiliche Überwachung von Versammlungen soll dem Vernehmen nach ebenfalls eingeschränkt worden sein.

Die Verwaltungsbehörden haben, wie das Blatt hervorhebt, die Notwendigkeit erkannt, die Unruhe unter der Bevölkerung auf dem Wege über eine Lockerung der verschiedenen Maßnahmen zu beheben. Es sei an verantwortlicher Stelle eingesehen worden, daß man dem Bedürfnis der Massen zur Aussprache über die schwierige wirtschaftliche Lage Rechnung tragen müsse.

Der Boykott

Die antijüdische Bewegung in Polen nimmt ihren Fortgang. In Warschau wurden in mehreren jüdischen Ladengeschäften die Schaufensterscheiben zertrümmert, wobei die Täter nicht ermittelt werden konnten. Im Zusammenhang damit verhaftete die Polizei drei Personen, die sofort zu Haftstrafen bis zu 30 Tagen verurteilt wurden.

Im Kreis Opoczno hatte die Polizei seinerzeit sieben jugendliche Mitglieder des Nationalen Lagers, die im Verdacht standen, judenfeindliche Aufrufe vorzutreiben zu haben, verhaftet und nach dem Gefängnis in Konstka gebracht, wo sie vier Wochen zubrachten. Die Verhafteten wurden jetzt wieder auf freien Fuß gesetzt.

Raubüberfall auf eine Warschauer Bahnkassette

Ein unerhörter Raubüberfall wurde auf dem Warschauer Haupt-Güterbahnhof verübt, wobei der Geldschrank geöffnet und beraubt wurde. Ueber die Höhe der geraubten Geldsumme verlautet gerüchtweise, daß sie 30 000 Zloty betrug. Genaue Daten sind vorläufig noch nicht vorhanden, da der Kassierer auswärts weilt. Der Vorfall wurde erst nach einigen Stunden ganz zufällig entdeckt, als dem Aufseher der Kassenabteilung ein Telegramm überbracht werden sollte. Da man durch die geschlossene Tür zum Kassentraum leises Stöhnen hörte, öffnete man sie gewaltsam und fand den Aufseher geknebelt und gebunden auf der Diele liegend vor. Da er ohnmächtig war, überführte man ihn in ein Krankenhaus, wo er nach einiger Zeit das Bewußtsein wiedererlangte. Aus seinen Aussagen ergab sich dann folgender Tatbestand: Bei ihm hätte ein ihm unbekannter Polizist angelockt, von dem er jedoch die Vorweisung eines Ausweises verlangt habe. Der angebliche Polizist habe jedoch nichts dergleichen besessen und sei wieder weggegangen, um dann in Gesellschaft eines zweiten „Polizisten“ und eines Mannes in Eisenbahneruniform zurückzukommen. Letztere hätten ihn im Augenblick geknebelt und gebunden. Einer der Banditen habe sich ihm auf die Brust gesetzt und ihm einen Revolver an die Schläfe gelegt, während die anderen die Panzerkassette geöffnet hätten. — Die Banditen haben am Tatort ein Bajonett und zwei Polizeimützen zurückgelassen.

Ein unerhörter Vorfall

Einer Meldung aus *Floczow* zufolge wurde im dortigen Gefängnis ein unglaublicher Skandal aufgedeckt, der von Zuständen zeugt, wie sie ihresgleichen suchen.

Schon seit längerer Zeit befand sich die dortige Polizei auf der Suche nach einer Falschmünzbande, die eine Unmenge von Falschgeld in den Verkehr brachte, ohne sich jedoch irgendwie zu verraten. Bis eines Tages der beste Detektiv — der Zufall — der Kriminalpolizei in Gestalt eines Sträflings des dortigen Gefängnisses zu Hilfe kam, der einem Kriminalbeamten die Nachricht hinterbrachte, daß sich im *Floczower* Gefängnis eine Spiritusbrennerei und eine Falschgeldfabrik befinden. Die Untersuchung, während der es sich herausstellte, daß zwei Gefängniswärter im Einvernehmen mit den Sträflingen standen, bestätigte alle Aussagen des Gefangenen. Von den ungetreuen Wärtern wurde einer verhaftet und der andere entlassen. Es heißt übrigens, daß die Gefangenen auch nächtliche „Urlaube“ erhielten, die sie zum Verüben von Einbrüchen und Diebstählen benutzten.

Zunahme der Zahl der unterstügten Arbeitslosen

p. In der vergangenen Woche hat die Verwaltung des Arbeitslosenfonds im Bereich der Lodzer Wojewodschaft an 5431 Arbeitslosen Unterstützungen ausgezahlt. Bemerkenswert sei hierbei, daß in der ganzen Lodzer Wojewodschaft

in der vergangenen Woche die Zahl der unterstützten Arbeitslosen um 657 Personen geringer geworden ist, während 683 Arbeitslose neu hinzugekommen sind. Der Zuwachs beläuft sich auf die verhältnismäßig nicht hohe Zahl von 27 Personen. Im Laufe der letzten Monate ist es zum erstenmal der Fall, daß die Zahl der Arbeitslosen in der Lodzer Wojewodschaft wieder eine Zunahme erfahren hat.

Zum Tode verurteilt

Einer Meldung aus Posen zufolge, fand vor dem dortigen Bezirksgericht ein Prozeß gegen den 25jährigen Franciszek Ruzewicz statt, der angeklagt war, seine Frau Belagja ermordet zu haben. Der Angeklagte versuchte Geisteskrankheit zu simulieren, was ihm jedoch nicht gelang, da der Arzt ihn für normal erklärte. Das Gericht verurteilte Ruzewicz zum Tode.

Eigenartiger Selbstmord

aa. Im Dorfe Miłkew, Kreis Petrikau, beging der dortige Einwohner Konstanty Dombek unter eigenartigen Begleitumständen Selbstmord. Ein gewisser Stanislaw Gurski hatte von ihm vor einigen Monaten 100 Zloty geliehen und diese nicht wieder zurückerstattet. Gurski ließ mehrere Aufforderungen des Dombek unbeachtet, der sich den Verlust des Geldes sehr zu Herzen nahm. Gestern begab er sich in die Wohnung des nicht anwesenden Schuldners und erhängte sich am Schrank. Der zurückkehrende Gurski fand den bereits toten Selbstmörder vor.

Bandit entrichtet Umsatzsteuer!

Der der Lemberger Polizei wohlbekannte Bandit Czajkowski hat dem Finanzamt in Horodenko 25 Zl. mit einem Schreiben zugesandt, worin er mitteilt, daß dies die Umsatzsteuer von dem von ihm im Lauf des vorigen Jahres geraubten Geld sei.

100 000 Zloty veruntrent

In der Kasse des 18. Infanterie-Regiments in Skiernewice wurden Veruntrentungen festgestellt, die sich auf 100 000 Zloty belaufen. In dieser Angelegenheit hat der Untersuchungsrichter am Warschauer Bezirksgericht eine Untersuchung eingeleitet.

Erdstöße in der Wojewodschaft Stanislaw

Einer Meldung aus Stanislaw zufolge machte sich in der Umgebung von Kosow ein mehrere Sekunden andauernder Erdstoß bemerkbar, der Spuren in Gestalt von entwurzelten Bäumen und offenen Erdspalten hinterließ. Es ist anzunehmen, daß dieser Stoß auf die Bewegung von Erdgasen zurückzuführen ist. Am heftigsten machte sich die Erschütterung in Kosow, der Vorstadt Mostalow, sowie in Piszczyn bemerkbar. Die Bevölkerung dieser Gegenden wurde von Panik ergriffen. Das Vieh lief von den Weiden heim. Ein leichter Erdstoß machte sich ebenfalls in Kosmacz und Jablonow bei Kolomea bemerkbar.

Man darf also niesen

Im Obersten Gericht wurde jetzt der Prozeß gegen den Nationalistenführer Owoc, Major der Reserve aus Brzozowice, verhandelt, der wegen Niesens während einer Pilsudski-Feier am 19. März d. J. vom Bezirksgericht in Sanok zu 600 Zl. Strafe verurteilt worden war. Das Oberste Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß Niesen kein strafbares Vergehen sei und sprach den Angeklagten frei.

Leschen. Wenn eine Kaze toll wird. In einem Dorf bei Leschen wurde dieser Tage eine Kaze plötzlich toll. Nachdem das Tier auf freiem Felde etwa

zehn Personen, meistens Kinder, gebissen hatte, konnte es von einem Mann mit einem Knüttel erschlagen werden. Im Zusammenhang damit mußten in dem Dorfe und Umgegend sämtliche Kagen auf Anordnung der Sicherheitsbehörden erschossen werden.

Aus aller Welt

Ein großes Flugzeugunglück in Moskau

Am Dienstag stürzte bei Moskau ein schweres Bombenflugzeug ab, in dem sich der stellvertretende Kommissar für Schwerindustrie Baranow, der außerordentliche Kommissar für den Ausbau des Flugzeugwesens Goldman, der Generaldirektor der russischen staatlichen Flugzeugwerke Gorbunow, das Mitglied des Staatsplankomitees der Sowjetunion Sarjar und 4 Begleiter befanden. Alle 8 Insassen sind tot.

Sie spielten in der Verwaltung des Flugwesens eine große Rolle. Baranow war früher Chef der russischen Militärfliegerrei, Sarjar befehligte das russische Fluggeschwader bei seinem Flug Moskau—Peking—Moskau.

Umtlich wird als Ursache des Unglücks ein Fehler am Motor angegeben.

Ein gefährlicher Schornstein

Ein waghalsiger Nationalsozialist hat auf die höchste Spitze eines Schornsteins der Buchnerschen Bierbrauerei des Nachts ganz unbemerkt ein Hakenkreuz gemalt. Jeder kann sich die Bestürzung der Wiener Polizei lebhaft vorstellen, als sie in der Frühe das Hakenkreuz in unnahbarer Höhe prangen sah. Die Behörden beratschlagten lange hin und her, wie dieses staatsgefährliche Zeichen aus seiner stolzen Einsamkeit herunterzuholen wäre. Schließlich kam einem der Beflüßten ein rettender Gedanke: der Schornstein muß entfernt werden! Gesagt, getan. Der Schornstein wird nun auf behördlichen Befehl abgetragen.

Mit Fallschirm in den Schornstein

Bei Flugzeugmanövern, die bei Pittsburg (England) stattfanden, ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Ein Pilot, der programmäßig aus etwa 1200 Meter Höhe aus dem Flugzeug abgesprungen war, wurde von einer Bö erfahrt und nach der Stadt zu getrieben. Wertwürdigerweise landete er gerade inmitten eines Fabriksschornsteins, in dem er versank, während der Fallschirm sich über die Schornsteinöffnung legte. Als die Feuerwehr den verunglückten Piloten aus seinem seltsamen Landeplatz bergen wollte, war er bereits erstickt.

14 Todesopfer eines Eisenbahnunglücks

Bei Binghamton fuhr ein New Yorker Mühlzug auf den Chicago—New Yorker-Expreßzug der Erie-Eisenbahngesellschaft auf, der auf die Freigabe der Einfahrt in den Bahnhof wartete. Bei dem Zusammenstoß wurden 14 Personen getötet und 20 Personen zum Teil schwer verletzt. Die letzten beiden Wagen des Expreßzuges sind zertrümmert worden.

Verheerende Überschwemmung im Rio Grande-Tal

Bisher 32 Tote und 1500 Verletzte.

Wie aus San Antonio (Texas) gemeldet wird, berichtigt ein aus Mexiko eingetroffenes Flugzeug, daß die Städte Brownsville, Harlingen und San Benito im Rio Grande-Tal völlig überschwemmt und von der Außenwelt abgeschnitten seien. Der Schaden sei sehr groß. Die Überschwemmung ist auf die Stauung des Flußwassers infolge eines Wirbelsturmes zurückzuführen.

Druck und Verlag:

„Libertas“, Verlaasael, m. S. S., Lodz, Petrikauer 86

Wirtschafts-Güte

Lodzger Marktbericht

Lodz, den 12. September 1933.

Auf den Lodzger Märkten wurden gestern die folgenden Preise gezahlt: Butter 2,80 Zl., Herzkäse 70 Gr., Quarkkäse 50 Gr., eine Mandel Eier 1,20 Zl., süße Milch 20 Gr., Buttermilch und saure Milch 12 Gr., Salat 5—10 Gr., Spinat 30 Gr., Sauerampfer 40 Gr., Blumenkohl 15 bis 25 Gr., Sellerie 5—10 Gr., Zwiebeln 10 Gr., Mohrrüben 2—3 Gr., eine Mandel 25 Gr., Petersilie 5 Gr., Tomaten 20 Gr., Kürbis 10—15 Gr., roter Kohl 20 Gr., weißer Kohl 5—15 Gr., rote Rüben 2—3 Gr., Radieschen 5 Gr., Meerrettich 1,20 Zl., Spargelbohnen 1 Zl., junge Bohnen 60—70 Gr., junge Erbsen 1,20 Zl., Kartoffeln 5—6 Gr., Zitronen 8—10 Gr., Preiselbeeren 20 Gr., Brombeeren 30 Gr., Pflaumen 0,90—1,00 Zl., Schlehen 30 Gr., Äpfel 20—50 Gr., Birnen 15—50 Gr. Geflügel: eine Ente 1,50—2,50 Zl., eine Gans 3,50—4,00 Zl., ein Huhn 2—3 Zl., ein Hühnchen 1,00—1,50 Zl., eine Taube 40—50 Groschen.

Lodzger Getreidebörse

Lodz, den 12. September 1933.

Roggen	13,75—14,25
Weizen	23,00—24,00
Mahlgerste	13,50—14,00
Braugerste	15,50—16,00
Gesammelter Hafer	12,75—13,25
Einheitshafer	13,25—13,75
Roggenmehl, 65proz.	23,75—24,75
Roggenmehl, 60proz.	24,75—25,75
Weizenmehl	35,50—37,50
Roggenkleie	7,25—7,75
Weizenkleie	7,25—7,75
Weizenkleie, grob	7,50—8,00
Speisekartoffeln	4,00—4,50

Tendenz ruhig.

Pofener Getreidebörse

Ämliche Notierungen für 100 Kq. fr. Station Posen:

Richtpreise: Weizen, neu, zum Vermahlen 21,00—21,50, Roggen 14,00—14,50, Gerste, 681—691 g/l 14,00—14,50, Gerste 643—662 g/l 13,00—14,00, Braugerste 16,00—17,00, Hafer 12,75 bis 13,00, Roggenmehl (65proz.) 22,50—22,75, Weizenmehl (65proz.) 35,50—37,50, Weizenkleie 8,50—9,00, Weizenkleie (grob) 9,50—10,00, Roggenkleie 8,00—8,50, Winterraps 35,00 bis 36,00, Winterrüben 40,00—41,00, Viktoriaerbsen 18,00 bis 22,00, Fohlererbsen 21,00—23,00, Senf 40,00—42,00, Blauer Wahn 52,00—55,00. Gesamtrendenz: ruhig.

Warschauer Börse

12. September 1933.

Amerikanischer Dollar	6,31
1 Pfund Sterling	28,52
100 Schweizer Franken	172,88
100 franz. Franken	35,06
100 deutsche Reichsmark	213,25

Briefkasten

Herrn J. W. in G. Wir danken Ihnen für die Werbung eines neuen Lesers. Aus Hagebutten wird Marmelade gekocht.

Herrn J. W. Herr Senator Utta ist jeden Montag, von 10 bis 2 Uhr in der Geschäftsstelle des Deutschen Volksverbandes, Lodz, Ramenhoftstraße Nr. 17, zu sprechen.

Herrn W. S. in W. Es gibt einen guten Rat, wie man den „Volksfreund“ umsonst erhalten kann: werden Sie 10 Leser und Sie bekommen ein Exemplar frei. Wenn man so lange als treuer Leser ausgehalten hat, so darf man doch nicht so leicht das Blatt aufgeben. Es ist wahr, daß die Zeiten schwer sind, aber eine treue deutsche Seele findet immer Rat. Was würde mit unserem Blatt und überhaupt mit unserem ganzen Volk, wenn alle so verzagen wollten?! Raffen Sie sich nur auf, es wird doch noch gehen. Nur wer bis an's Ende ansharrt, erwirbt die Krone.

Landwirte!

Alle Arten von landwirtschaftlichen

Maschinen und Geräten

Künstliche Düngemittel

Baukatt

Zement

Kohle

Saatgetreide

erhalten Sie billig und gut

bei der

Warenzentrale d. Deutschen Genossenschaften

Spöldz. z odp. udz.

Lodz, Aleje Kościuszki Nr. 47

Telefon Nr. 197-93

Telegramm Adresse: „Centow Lodz“

Schulbücher

Schreib- und Zeichenwaren liefert

Max Kemmer, Inhaber S. Kemmer

Lodz, Piotrkowska 165 (Ecke Anna-Straße)

Telefon 188-82.

714

Ältere alleinstehende Witwe

sucht für 24 Morgen große Wirtschaft kräftigen Burshen von 17 bis 20 Jahren bei bescheidenen Ansprüchen für dauernde Stellung. Nichtraucher bevorzugt. Off. unter „Nr. 716“ an die Gesch. des „Volksfreundes“ „Lodz, Piotrkowska 86. 716

Gutschein

Gültig für Freitag, den 22. September

von 2—3 Uhr nachmittags

Zur Einholung einer Rechtsauskunft

in der Schriftleitung des „Volksfreundes“

Wir machen darauf aufmerksam, daß wir Rechtsauskünfte grundsätzlich nur mündlich erteilen. Schriftliche Auskünfte, die im Interesse der Sache ausführlich gehalten sein müssen und daher stets sehr umfangreich ausfallen können wegen des damit verbundenen Zeitverlustes leider nicht erteilt werden.